

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 118 (1992)
Heft: 28

Artikel: "Dem EMD auf die Finger, statt den Frauen auf die Beine gucken!"
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-612765>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fritz Herdi

«Dem EMD auf die Finger, statt den Frauen auf die Beine gucken!»

Vorsteher des Eidgenössischen Militärdepartements (EMD) zu sein, ist bestimmt kein «Schleck». In dieser Funktion steht man praktisch immer exponiert in der Öffentlichkeit und im Kreuzfeuer der Kritik. Es kann durchaus auch passieren, dass der EMD-Chef Gegenstand von Witzen wird. «Rüedu» Minger und Paul Chaudet hätten da einiges zu erzählen ...

Bei der Eröffnung kulinarischer Wochen am 10. Juni in einer bekannten Zürcher Gaststätte bat der «Tätschmeister» des Abends jeweils mit zweimaligem Tischglockenklingeln ums Wort. Er erklärte auch den Ursprung dieses Signalzeichens: Nach seiner Wahl in den Bundesrat liess Rudolf Minger, Chef des Eidgenössischen Militärdepartements, laut Volksmund ein Messingschild unter der Türklingel anbringen: «Rodolphe Minger, Conseiller Fédéral, Chef du Département militaire. En cas de guerre, sonnez deux fois!»

Das ist ein uralter und vor Jahrzehnten schon literarisch festgehaltener Minger-Witz. Einer von den vielen, die damit zusammenhängen, dass Minger der erste sozusagen vom Melken weg geholte Bauersmann im Bundesrat war.

Minger nahm's alles andere als tragisch. Er lachte herzlich, sammelte sogar die Witze über sich, fragte Freunde, ob sie neue gehört hätten. Er erzählte selber, dass er (angeblich) zum päpstlichen Nuntius gesagt habe: «Alors, saluez Monsieur le Pape, Madame la Papesse et toute la Papeterie!»

Bestellung reduziert

Weil ein Freund sein Boot auf dem Thunersee «Neptun» taufte, kam Mingers Ruderboot zum Namen «Nepoberhofen». Auf Mingers Visitenkarten hiess es – zwecks Vermeidung von Verwechslungen mit Pernambuco in Brasilien – «Bern an der Aare».

Und so weiter. Beinahe endlos. In Tat und Wahrheit erwies sich Minger als ausgezeichnete EMD-Chef, dem vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs zum Beispiel der Ausbau der Landesverteidigung zu verdanken war. Seine Popularität war enorm.

Kaspar Villiger ist nicht der erste EMD-Chef, der um ein Flugzeugprogramm kämpfen muss. Unter dem Einfluss von

Bundesrat Paul Chaudet, im Amt von 1954 bis 1966, gab das Parlament die Entwicklung des schweizerischen Flugzeugtyps P16 auf und beschloss den Ankauf von 100 französischen «Mirage 3». Der befürchteten Endkosten wegen wurde die Bestellung nachher auf 57 Maschinen reduziert. Dazu zirkulierte der Scherz, Kremlboss Chruschtschow sei nur deshalb gestürzt worden, weil er Chaudet die verbleibenden 43 Mirages hätte abkaufen wollen.

Witzfrage damals: «Was ist der Unterschied zwischen unseren Mirages und den Militärflugzeugen anderer Länder?» Antwort: «Die ausländischen fliegen!» Aus den Buchstaben des Flugzeugnamens bastelte man: «Millionen-Irrtum Realistisch Ahnungslos Gutmütiger Experten». Angeblicher Wetterbericht 1964 aus dem Bundeshaus: «Mirage – Nuage – Orage».

Eine Frau mahnte, das ist übrigens kein Witz, damals ihren Mann: «Wär's nicht gescheiter, ihr Schweizern würdet ein bisschen mehr dem EMD auf die Finger als den Frauen auf die Beine gucken?»

Chaudet, der in seinen Erinnerungen bekannte, die Mirage-Affäre habe schwer auf seinen letzten drei Amtsjahren gelastet, trat 1966 zurück.

Zwar erwähnte die *SonntagsZeitung* am 21. Juni, laut Bundesrat Villiger (vor dem Ständerat) gelte in Sachen F/A-18-Kauf das Motto: «Nase zuhalten und zustimmen!» Demnach, so folgerte ein Kolumnist des Blattes, «beginnt das Geschäft jetzt auch für Villiger zu stinken».

Aber im grossen und ganzen bleibt der EMD-Chef von Anzüglichkeiten und böartigen Witzen ordentlich verschont. Ab und zu wird ihm wohl auch einfallen, was ihm der damalige FDP-Parteipräsident Bruno Hunziker zum Einstieg ins Amt mit auf den Weg gab: «Mit der Politik ist es äh-

lich wie mit dem Rollschuhfahren: Man kommt nicht immer dahin, wohin man wollte.» Und Nationalratspräsident Josef Iten wünschte ihm damals in seiner Gratulationsrede punkto Armee, was er, Iten, einst als Gemeindepräsident bei der Einsetzung des neuen Hergiswiler Feuerwehrkommandanten punkto Feuerwehr gewünscht habe: Sie möge sein wie eine alte Jungfer: allzeit bereit, aber nie gerufen!

Wie mit dem Rollschuhfahren

Iten liess ihn bei der gleichen Gelegenheit ferner wissen, einen Kaspar habe es auch unter den Drei Heiligen Königen gegeben. Diese seien die ersten Spitzenpolitiker der Welt gewesen: «Als sie ihren Stern aufgehoben sahen, legten sie die Arbeit nieder, zogen schöne Kleider an, luden die Lasten den Kamelen und Eseln auf und eilten zur Krippe.»

Mehr als die teuren «Flugere» hat, wenigstens zu Beginn der bundesrätlichen Tätigkeit Villigers, seine berufliche Herkunft für Scherzchen hergegeben. Einer fragte, wie der Neue wohl dieses Problem löse: «Wenn er, die linke Hand an der Hosennaht, die Rechte zum Schwur erhoben, mit dem Mund die Schwörformel nachspricht – was macht er dann mit dem Stumpfen?»

Man witzelte, Villiger suche in Bern eine Wohnung «mit Velokeller». Und erfuhr dabei die authentische Anekdote: Als Villiger 1981 erstmals als Nationalrat nach Bern kam, war für ihn im Hotel Krebs irrtümlich kein Zimmer reserviert. Die Wirtin löste es so: «Ich gebe Ihnen halt ein Zweierzimmer und vertraue darauf, dass Sie es allein benötigen.»

Übrigens, ein Zufall: Ich lernte Kaspar Villiger am 10. November 1988 bei Zürich kennen, als er, für eine allfällige Kandidatur schon im Gespräch, Helvetiens erste öffentliche Zigarren-Degustation durchführte, volksnah «Tubach» und «räuke» sagte, uns Teilnehmern erklärte, dass man zum Neutralisieren im Mund zwischendurch Milch (wie Brot beim Weindegustieren) nehme, und dass man, seit Abgang der Benzin-«Pöötääterli», Zigarren durchaus mit dem Feuerzeug anzünden könne, trotz «Je mehr Liturgie und Kult, desto besser für das Produkt».